

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1953)

Heft: 26

Artikel: Bourdalous

Autor: Ducret, S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bourdalous

(Abb. 1–13 und Titelbild)

Von Dr. med. S. Ducret, Zürich

Wenn wir in einem Dictionnaire nachschlagen – etwa dem Larousse de poche von 1922 – und unter Bourdalou nachlesen, so findet man die Anmerkung: «Bourdalou n. m. Tresse ou ruban de chapeau avec boucle», und «Bourdaloue(loù), orateur éminent de la chaire française (1632–1704)». Nach dem Dictionnaire de Commerce von Savary des Bruslons¹ von 1748 bedeutet Bourdaloue: «un espece de linge ouvré, qui se fabrique en basse Normandie, particulièrement à Caen et aux environs», (das ist eine Art gemusterten Tischleins). Das Wort ist demnach vielbedeutend und mag für viele Dinge angewendet worden sein.

Was aber haben diese Bourdalous mit alten «Pots de chambres» zu tun?

Henry Havard erzählt in seinem «Dictionnaire de l'ameublement et de la décoration» folgende Legende: Die Predigten Père Bourdaloues waren so berühmt und so geschätzt, dass man oft stundenlang vorher die Kirchenbank belegte. Und da die Predigten dann selbst noch lange dauerten, so stellte sich naturgemäss bei vielen Damen ein drängendes Bedürfnis ein. Doch um den Kirchenplatz nicht zu verlieren, bediente sich die Gnädigste der kleinen «Vase du jour», die sie im Mantel oder Pelz verborgen hielt. Daher der Name Bourdalou für diesen kleinen Spezialrezipienten.

Im Aesculape² begründet Dr. André Pecker die mögliche Verwendung der genannten Bourdalous als Mictionsgefässe. Er schreibt: «A défaut d'estampe concernant l'usage des Bourdalous, l'étude des mœurs de l'époque de Louis XIV permet de concevoir une telle hypothèse. La chaise percée étant d'usage public, on ne voit guère pourquoi on se serait caché pour user d'un charmant petit Bourdalou.»

Bourdaloue trug auf dem Beret eine Tresse, die man nach ihm «La Bourdaloue» nannte. Da er in seinen Predigten den damaligen Kleiderluxus rügte und verdammt, wurden auch die «étofes communs» nach ihm benannt. So ist es wohl verständlich, dass die kleinen und intimen, oftmals luxuriös bemalten Nachtgeschirre Bourdalous heissen. Allerdings erscheint der Name erstmals 50 Jahre nach dem Tod des Jesuiten im Dictionnaire de Trévoux vom Jahre 1771: «Bourdalou... On a aussi donné ce nom à une sorte de pot de chambre oblong, dans ce sens il est masculin.» Wir pflichten dieser Ansicht bei, denn alle Inventare der keramischen Fabriken erwähnen in den Preiskurrenten nie den Namen Bourdalou, immer heisst es «pots de chambre; gros

bords, hauts et plats, tournassés ronds et ovales, à petit bords ect.». So nennt das Inventar des Peter Collondre in Montpellier³ vom Jahre 1678 «doutze doutzaines pots de chambres», und das Mémoire des Töpfers Peter Reynes im Hôpital Saint Eloi von 1754 bewertet einen pot de chambre mit 3 Livres. Das «Glossaire des différents termes usités dans l'industrie de la Faïence rouennaise» von 1742 kennt die «pots de chambre bleus communs, les ovales, appelés Ecopes, et les pots de commodité», die folgende Erklärung haben: «Quelquefois mentionnés dans le même article que les pots de chambre, d'où il résulte, qu'il faut entendre par cette qualification les pots de chaise percée, à deux anses et couvercle.»⁴

Es lassen sich somit zwei Arten von Pots de chambre unterscheiden: die runden und die längsovalen, die man jetzt Bourdalous benannt hat. Der «Prix Marchand des Faïences» von Charles Hannong in Strassburg⁵ von 1729 erwähnt die «Pots de chambre ovales et pots de chambre sans peinture», während Joseph Hannong 1771 «Pots de chambre unis, en sabot et en colimaçon» offerierte.

Interessant ist das berühmte «Livre-Journal de Lazare Duvaux, Marchand-Bijoutier ordinaire de Roy» von 1748–1758, der alle damaligen Fürstlichkeiten als Kunden kannte.⁶ Am 26. Dezember 1751 verkaufte er an die Marquise de Pompadour einen «Pot de chambre rond de Vincennes, en bleu et blanc» für 36 Livres und etwas später einen gleichen an S. M. Le Roy. Zudem bestellte Ludwig 1752 vier weitere für 96 Livres. Die Preise dieser «Pots de chambre» waren unterschiedlich, billig waren nur die weissen mit Blumendekor zu 18 Livres, teurer die mit grünem Fond und Vogelmalerei zu 27, dann folgten jene mit dem gelben Grund und gleicher Malerei zu 48, am teuersten verkaufte Duvaux die «Pots de chambre ronds, lapis et or» zu 120 Livres. Als Pots de chambre-Kunden werden angeführt: der junge Monsieur Calabre, der einen billigeren kaufte um 24 Livres, dann M. de Villaumont, der 108 bezahlte für einen Bourdalou aus Meissen, Mme. de Brancas, die für die Dauphine ein Nachtgeschirr bestellte zu 48 Livres. Der Comte de Luc verlangte einen «Pot de chambre à miniature» für den er den gleichen Preis zu zahlen hatte.

Heute sind die Preise für alte Bourdalous fast unerschwinglich hoch. 1925 zahlte man im Maison Drouot in Paris⁷ für einen Bourdalou aus Chantilly «décor polychrom au dragon rouge et bleu» 1250 Franken. Der Käufer durfte allerdings befrie-

digst sein, denn nach den Katalogangaben benutzte Madame Dubarry gerade diesen Bourdalou als eigenes Urinoir. An der Auktion der Sammlung Henri Chasles⁸ in Paris 1907 verkaufte man den «Bourdalou en ancienne porcelaine de Sèvres, pâte tendre à fond bleu de Roi» um 650 Franken.

Bevor wir hier verschiedene «Vases du jour» besprechen, möchten wir den Jesuiten Bourdalou vorstellen (Abb. 5). Das Portrait findet sich auf einer Empiretasse aufgemalt, am Boden steht in Gold geschrieben: Bourdalou. Ihr Pendant trägt das Bild von Richelieu.

Der erste Bourdalou, den wir abbilden (Abb. 1 und 2) stammt aus Meissen.⁹ Er mag um 1730 entstanden sein und zeigt die wundervollen frischen Farben Johann Gregor Höroldts. Man pflegt den Künstler dieser Art von Malerei als «falschen Löwenfinck» oder als «Meister mit dem umgestülpten Schirm» zu nennen, doch hat die Miniatur mit keinem der drei Brüder Löwenfinck etwas zu tun. Wir wollen es der Phantasie des Lesers überlassen, die beiden Bildchen medizinisch auszuwerten, doch hätte dieser Künstler keine besseren Sujets für seinen Malgrund finden können. Die abgebildeten Chinesen und die Fabeltiere, die Prozedur mit dem gestreckten Phönix und das Schauspiel mit dem kaiserlichen Drachen – das sind Dokumente einer Zeit, die reich an allerhand perversen Inventionen, doch arm in primitivster Hygiene war. Meissen dekorierte seine Bourdalous mit wundervollen Chinoiserien in goldenen Kartuschen, mit Lüster und mit Spitzenornamenten,¹⁰ dann aber auch mit viel bescheideneren Mustern, wie Blütenzweigen, Gartenhecken, Uferszenen, und exotischem Getier. Ueber jenen wundervollen Meissner Bourdalou im Münchner Nationalmuseum (s. Titelseite) schreibt der Konservator Arno Schönberger im «Meissner Porzellan mit Höroldt-Malerei» folgenden Passus: «Man denkt an Prinz Biribinkers verzauberte Fee Rosalinde oder erinnert sich an das Entzücken der bei Frau von Deffard versammelten Gesellschaft, die beim Anblick eines ähnlichen Geschirrs, das als Geschenk ihrer Grossmutter, der Herzogin von Choiseul, eben eingetroffen war, einmütig erklärte, man müsste es eigentlich als Sauciere verwenden.»

Was mag um 1730 ein Meissner Bourdalou gekostet haben? Nach der «Taxe»¹¹, Wornach Ihro K. M. das in dero Porc. Fab. z. M. verfertigte Porc. auf denen Niederlagen in Dresden und Leipzig zu verkaufen allergnädigst anbefohlen, kostete ein ovaler Nachtopf, inwendig vergoldet und auswendig bemalt, für Kaufleute 40 und für den Particulier 45 Taler. Das ist eine Riesensumme, wenn man bedenkt, dass Johann Gregor Höroldt zur gleichen Zeit den damals hohen Monatslohn von 85 Talern hatte. Doch gab es für das Volk auch billigere Ware, ein grosser und ovaler Topf in ordinärem Blau und Weiss verkaufte man um 1 Taler 20 Groschen, und einen etwas kleineren um 1 Taler und 11 Groschen. Wesentlich billiger sind gleiche Pots de chambre im Preiskurant von 1765 aufgeführt: ein runder grosser, fein bemalt mit bunten Blumen und mit braunem Rand kaufte man um 5, einen kleinen und ovalen um 3 Taler und 12 Groschen.

Der zweite Bourdalou (Abb. 3) ist wieder Meissner Fabrikat um 1750. Auch hier sind die Motive dem Zwecke des Gefässes angepasst. Der Harlekin ist ein Vertreter der Comedia dell'Arte, der eine sehr frivole Sprache führte und eine lose Zunge hatte, die selbst intimste Angelegenheiten grobbanal verhöhnte. Am Boden des Gefässes kauert eine Eule (Abb. 4). Das ist eine Seltenheit, häufiger sind kleine Spiegel oder aufgemalte Augen. In einem seltenen Exemplar aus Sceaux stehen die Worte: «Ah petit coquin, je te vois».¹²

Einen Bourdalou aus Mennecy zeigt die Abbildung 6. Er ist

«en creux» signiert «De Villeroy» und dekoriert mit einem zartfarbigen bunten Blumenbouquet. Wie herrlich strahlt die Farbensymphonie Grün-Purpur-Braun-und-Blau auf dieser milchig weissen Pâte-tendre von Villeroy! «Il y a des pièces, qui tiennent parfaitement à côté des produits de la Manufacture Royale, les fleurs y sont merveilleusement traitées sur une porcelaine d'un beau blanc laiteux», schreiben Chavagnac und Grollier über Mennecy in ihrer «Histoire des Manufactures françaises»¹³. Erinnern wir uns bei den bunten Blumen auf der Aussenseite «mit dem Cœur bien ouvert» an den Landsmann Protais Pidoux aus Saudenay im Kanton Fribourg, der 1759 in Mennecy, später in Aprey, Meillonas, Macon und Nevers als Maler tätig war. Von ihm schreibt Dr. Chompert: «Il n'existe pas parmi les Faïences Françaises de petit feu des pièces mieux réussies, que celles sortant des mains de Protais Pidoux»¹⁴. Diese Uringefässe aus Mennecy, Sèvres, S. Cloud, Rouen, Nevers, Sceaux und Strassburg hat man am Hof diskret und öffentlich verwendet. Sowohl die «sage-femme» als die «femme-sage», die «Religieuse» und die Maitresse, der König und die Pompadour, der Maréchal de Saxe, der Président, die Comtesse, die Marquise und tausend andere Parfümierte hatten einen Bourdalou als ständigen Begleiter. In Versailles, jener «Architecture noble», wie Viollet le Duc sie nennt, standen täglich 274 «Chaises percées» und Hunderte von Bourdalous den Herrschaften zu Diensten!

Zwei weitere «Vases du jour» stammen aus Wien. (Abb. 7 und 8.) Gerade Wien hat an intimen Toilettennecessaires Grosses geleistet. Mag sein, dass jene Atmosphäre aus Versailles die Kavaliers und die Damen verhängnisvoll narkotisierte. Du Paquier, der damalige «Entrepreneur der Borcellaine-Fabrique» in der Rossau, nicht weit vom Liechtensteinpalais, hat zwischen 1718 und 1744 Bourdalous geliefert mit interessanten Dekors. Auf einem sieht man eine Judensauhatz, «a satire on the Jewish aversion to pork», wie Hayward sie in seinem Porzellanbuch beschreibt¹⁵, dann solche mit dem stilisierten Drachen, mit Ornamenten, Putten und exotischem Getier.

Der Bourdalou, der in der Staatsfabrik der Kaiserin um 1770 gefertigt wurde (Abb. 7) zeigt Medaillons mit Grisaillemalerei auf Purpurgrund mit Gold. Ohne Zweifel ist die nackte Göttin von Boucher inspiriert. Den Rand umschlingen Kränze aus violetten Bändern und goldenen Girlanden. Die feinsten Blumenmalereien, die in der gleichen Qualität in Höchst und Ludwigsburg erscheinen, zeigen auch gewisse Zürcher Porzellane. Der namenlose Künstler mag auf seiner Wanderreise an vielen Orten Anstellung gefunden haben. Wir denken hier vor allem an unsern Zürcher «Porzelliner» Johann Daffinger, der 1774 im Pfarrbuch Kilchberg-Schooren¹⁶ und 1760 und 1787 auch im Personalstatut von Wien als Maler genannt wird.¹⁷

Eine neue Form, oval und tief, hat das Geschirr Abb. 8. Ein Stieglitz sitzt erwartungsvoll verzaubert auf dem Henkel und pickt aus einer kleinen Nuss den reifen Kern. Das mag symbolisch wirken; wir kennen heute die Legenden und die Anspielungen des erotischen Jahrhunderts nicht mehr. Er hat am Boden aufgemalt die braune Malernummer 51, die Josef Prechler «Kurrentblumenmaler» von 1771-1827 angehört.

Im Katalog der Sammlung Mayer in Wien¹⁸ sind ein paar kleine runde und ovale Kinder- oder Puppenbourdalous als Likörbecher abgebildet. Mit Likör haben die Gefässe natürlich nichts zu tun! Mag sein, dass man privat einmal aus einem solchen Henkeltöpfchen den Slivowitz goutiert hat, wie einstmal alte Freunde bei Gagnery, dem Compagnion Napoleons auf Helena, den Wein aus dem Pot de chambre ihres Kaisers ehrenhalber trinken durften.

Die alten Porzellan- und Fayencefabriken haben uns noch andere Gefässe hinterlassen, die medizinisch interessant sind. So finden wir in Inventaren von Rouen um 1750 die folgenden Krankenmobilien: Baignoires, Bidets, Chaises de Commodité, Crachoirs, Cuillers à malades, Jattes à crachoir, Pots d'Apothicaire etc. Vor allem interessieren uns die Krankentassen, «Trembleusen» genannt. Auch dieser Name ist modern. In Meissen nannte man sie Schokoladetassen, in Spanien Mancercina, in Wien Schokoladebecher mit Einsatztasse, in Höchst Kronenschale, in Sèvres «tasses à toilette et soucoupes», usw. Doch besteht kein Zweifel, dass diese Art Geschirre mit einer Galerie wirklich Trembleusen waren. Es gab auch Bechertassen mit und ohne Henkel, für die ein Bijoutier den Untersatz in Gold und Silber trieb. Vergleichen wir die *Meissner* Porzellantasse auf dem Bild des Schokolademädchens Elisabeth Baldauf von Liotard in Dresden (Abb. 9). Tasse und Untertasse galten damals eine Einheit. Im Katalog der Sammlung Vicomte de Fospertuis, die 1747 von Gersaint in Paris versteigert wurde¹⁹, steht dieses Déjeuner genau beschrieben: «Un Déjeuner composé d'un Gobelet à anse, avec fleurs dans sa Soucoupe assortie, le tout de Porcelaine de Saxe et placé sur un petit Plateau creux de Lacq rouge des Indes». Die abgebildete Trembleuse Liotards auf dem Tablett aus Japanlack und Gold stammt aus dem Jahre 1730 und ist auf ihrer Aussenseite mit dem Reismuster und bunten Blumen aus Arita bemalt. Auch in der kranken Greisenhand ist diese Einsatztasse, die von einer Silbergalerie umschlossen wird, in jeder Hinsicht sicher.

Dass auch die *Zürcher* Porzellanfabrik im Schooren Trembleusen fabrizierte, belegt Abb. 10. Sie zeigt den grossfigurigen Dekor, der selten ist und heute von den Sammlern sehr geschätzt und hoch bezahlt wird. Als «Melchior Usteri in Zürich hinterm Münster» den Restbestand der Porzellanfabrik aufkaufte, offerierte er im *Zürcher* Donnstagsblatt²⁰ die Schokoladenbecher und die Henkeltassen zu 3 Gulden das Dutzend.

Ein letztes etwas spätes Stück um 1785 stammt aus der Porzellanfabrik von *Locré* de Poissy an der Rue Fontaine au Roy in Paris, genannt «La Basse Courtille» (Abb. 11). Man nannte diese Ware: «Porcelaine allemande», weil *Locré* einst in Leipzig wohnte. Nach der Form und nach dem Dekor ist sie stark von Höchst beeinflusst. Das macht uns nicht erstaunen, ist doch der Direktor *Laurenz Russinger* einstmals in Höchst als Modelleur tätig gewesen. La Courtille ist eine jener seltenen Fabriken, die fürstlicher Protektion entbehrte. An Qualität hat *Locré* mit Sèvres konkurriert, an Quantität hat er die Staatsfabrik noch überboten.

Viele dieser Bourdalous, Trembleusen und Wöchnerinnen-schüsselchen haben die Hausierer in ihrer Kiepe von Haus zu Haus getragen. Als Beispiel sei die Tabulettkrämerin aus Höchst (Abb. 12) um 1755 abgebildet, die medizinische Artikel anpreist: Dosen, Scheren, Pflasterbüchsen, Löffel, Brillen usw. Als sogenannte «Cris de Paris» gehört sie zu den Tausenden, die durch die Strassen unserer Städte zogen – zur Jahrmarktzeit, doch auch im Lauf des Jahres – um ihren Kram durch Kaufruf an den Mann zu bringen. Verschiedene dieser Typen haben *David Herrliberger*, *Brand*, *Carracci*, *Bouchardon*, *Boucher*, *Heumann* und viele andere in Bildern festgehalten. Die Sprüche, die für Basel und für Zürich typisch waren, schrieb *Herrliberger* unter seine Stiche. Es seien ein paar medizinische hier angeführt. So rief die Kräuterfrau: «Kamillen, Betonich, Baad-Krüter, Ich hab gehört in Kräutern baden, Wenns nicht viel nutzt, kans nicht viel schaden»; und der Wattenverkäufer: «Wann jedermann wollt Sydenwatte, Wie wohl käm mir jetzt das zu statte». Das Marktweib mit

dem Chäslichrut meint: «Die Kräuter-Bücher zeigen an, Wozu man dieses nutzen kan.» Der Brillenmann beklagt sich: «Der Brillen-Werth wird stets geringer, Man siehet lieber durch die Finger». Gesitteter rief einst die Baslerin: «Anka Weggle Hayss, Lasst euch auf eure schwache Mage, ein Pflaster von zwey wegglein schlage!»

Als Letztes mag ein Stück von grosser Seltenheit erwähnt sein (Abb. 13), ein *Meissner* Hochzeitsschüsselchen von 1740, das man mit frommen Sprüchen dem jungen Bräutigam und seiner Jungfer Braut geschenkt hat: «Des Abends eh ihr noch ins weiche Bette steigt, So merkt, und nehmet ein, was euch der Zeddel zeigt. Zuerst Herr Bräutigam: Rec. Mannes Treu, und Wohl gemuth, Hirsch marcks, oder dessen Blut, Sellerie vor einem Dreyer, und ein Quentgen Straussens Eyer. Hernach die Jungfer Braut: Rec. Je länger je lieber, Storch-Schnabel-Tinktur, Nacht-schatten. Lieb-Stoeckel von feiner Figur. MDS. Das alles braucht, so lang als euch dafür nicht graut.» Der Dekor mit den deutschen Holzschnittblumen erscheint in Meissen erstmals 1735 und wurde dort vor allem von *Johann Gottfried Klinger* ausgeführt. Um diese Zeit entstanden die Geschirre mit den «Kalenderfetzen- oder Brieffragmenten-Spielereien». Ein bekanntes Beispiel ist die Schreibtischgarnitur, die 1735 *Christian VI.* von Dänemark geliefert wurde. Wer das Rezept in aller Ruhe memoriert und dieses MDS genau beachtet, wird des Erfolges sicher sein, denn auf der Innenseite des Terrinchens ist bereits das Resultat in Form des kleinen Wickelkindes aufgemalt!

Anmerkungen:

- ¹ Savary, Ph. L., Dictionnaire de Commerce, Paris 1748. T. I. S. 1071.
- ² Pecker, A., Aesculape, Paris 1953. Nr. 5, p. 98.
- ³ Thuile, J., La Céramique à Montpellier. Paris 1943, S. 144.
- ⁴ Pottier, A., Histoire de la Faïence de Rouen. Rouen 1870, S. 252.
- ⁵ Haug, H., Les Faïences et Porcelaines de Strasbourg. Strasbourg 1922, S. 16 ff.
- ⁶ Lazare Duvaux: Livre-Journal, commencé au nom de Dieu le 16è. Sept. 1748. Paris 1873. (Bes. M. Decroux, Genf.)
- ⁷ Collection Pinto d'Aguar, Paris. Hôtel Drouot 1925, Nr. 156.
- ⁸ Collection H. Chasles, Paris. Hôtel Drouot 1907, Nr. 351.
- ⁹ Besitzer: Kunsthandlung H. Backer, London.
- ¹⁰ Siehe auch Sammlung *Erich von Goldschmidt-Rothschild*, Katalog Ball, Berlin 1931, Nr. 574.
- ¹¹ Berling, K., Das Meissner Porzellan und seine Geschichte. Leipzig 1900, S. 180.
- ¹² Pecker, A., a. a. O., S. 103.
- ¹³ Chavagnac et Grollier, Hist. des Manufactures françaises de Porcelaine. Paris 1906, S. 103.
- ¹⁴ Mitteilungsblatt «Freunde der Schweizer Keramik» 1948, Nr. 11, S. 10.
- ¹⁵ Hayward, J. F., Viennese Porcelain of the Du Paquier Period. London 1952, S. 204.
- ¹⁶ Ducret, S., NZZ. 1947, Nr. 1197 vom 20. Juni, Bl. 4.
- ¹⁷ Braun, E. und Folnesics, Geschichte der K. K. Wiener Porzellanmanufaktur, Wien 1907, S. 215.
- ¹⁸ Folnesics, J., Die Wiener Porzellan-Sammlung Karl Mayer. Katalog, Wien, 1914, Nr. 105 a-d.
- ¹⁹ Catalogue Raisonné des Curiosités provenans de la Succession de M. Angran, Vicomte de Fospertuis. Paris, bei Gersaint, 1747, Nr. 245, S. 92.
- ²⁰ Zürcher Donnstags Blatt, 1800 7. Aug.